

gemein. In Dresden wurde er begraben. Pastor Jordan vertrat dabei den Gemeinde-Kirchenrat" (Rothe).

**22. Dr. Hermann Stephani aus Grimma 1906 bis jetzt.<sup>1)</sup>**  
Dr. Stephani war in zweiter Linie von Richter als dessen Nachfolger vorgesehen und wurde schon am 30. Juni 1906 vom Konsistorium zum Organisten an St. Andreas ernannt. Auf eine Orgelprobe verzichtete der Gemeinde-Kirchenrat, so daß St. noch im Juli sein hiesiges Kirchenamt antreten konnte. Da sein Wirken bei uns noch der Gegenwart angehört, so beschränken wir uns an dieser Stelle auf ein paar kurze Angaben über seinen Werdegang. Geboren am 23. Juni 1877 zu Grimma i. S., besuchte er die Fürstenschule zu Meißen, studierte ein Jahr Rechtswissenschaft, zwei Jahre bei Adolf Hempel in München Musiktheorie und Orgelspiel, ebensolange auf dem Königl. Konservatorium zu Leipzig bei Fadasohn, Reinecke, Reckendorf, Homeyer, erwarb 1902 bei Th. Bippis, Ad. Sandberger und B. Niehl in Psychologie, Geschichte der Philosophie, Musik- und Kunstgeschichte den Dokortitel, gründete 1903 zu Sonderburg einen Oratorienverein, mit dem er u. a. in einem Volksoratorienkonzert den Messias zu kostenloser Aufführung brachte, wurde 1905 Dirigent des Lehrergesangsvereins zu Flensburg, 1906 Organist und Kantor an St. Andreas in Eisleben, Dirigent des Städtischen Sing- und des Bachvereins sowie Leiter der Chorgesangsschule, an die er wöchentlich zwei Vorträge aus der Musikgeschichte angliederte. Er veröffentlichte Aufsätze in Zeitschriften, u. a. über Partiturreform („Einheitspartitur Stephani“, als deren erste er Schumanns Manfred-Ouverture herausgab), je eine Studie „Der Stimmungskarakter der Tonarten“ und „Judas Makkabäus“, von letzterem Werke sowie von C. M. von Webers Oper Euryanthe textlose Neubearbeitungen; eine Schrift: „Das Erhabene, insonderheit in der Tonkunst“ und „Das Problem der Form im Musikalisch-Schönen und Erhabenen“, Männer-, gemischte Chöre, Kanons, Lieder, Große Fuge für Orgel. Im Manuskript liegen vor Kompositionen für Chor, Kammermusik und Orchester.

So ist es doch gelungen, die Reihe unserer Organisten an St. Andreas in einem Zeitraum von dreihundert Jahren fast lückenlos festzustellen.

<sup>1)</sup> Vorliegende Angaben stellte mir Herr Dr. St. freundlichst zur Verfügung.

## Vortrag

über die

### Geschichte des Wendelsteins,

gehalten anlässlich der Versammlung der Vereinigung zur  
Erhaltung deutscher Burgen auf dem Wendelstein  
am 26. September 1909

von Professor Dr. Hermann † Größler in Eisleben.

(Mitgeteilt vom Architekt Hermann Größler in Eisleben.)

Dieser Vortrag des verewigten Vorsitzenden wird allen Teilnehmern unseres Vereins an der Burgenfahrt oder dem Ausfluge nach dem Wendelstein a. d. Unstrut am 30. August 1908 hochwillkommen sein. Denn es war der letzte Ausflug, an dem er unseren Verein als Führer und Erklärer leiten sollte. Es sei darum zunächst auf unser Jahrbuch, Mansfelder Blätter XXII, S. 265, verwiesen. Ferner ist über den Wendelstein gehandelt worden:

1. Nebe, Fr., Schloß und Domäne Wendelstein. Thüringen und der Harz. VII. S. 65—73. Sondershausen. 1842.
2. Nebe, August. Wendelstein. Ein am 13. Juni 1878 gehaltenes (auf gründlichem Studium beruhendes) Vortrag. Wiesbaden. Jul. Niedner. 1878.
3. von Witzleben, Gerhard August und Karl Hartmann August. Geschichte des Geschlechts von Witzleben. Zwei Teile, Berlin, A. Bath 1880. Erster Teil: mit 19 Stamm- und 5 Ahnentafeln. Zweiter Teil: mit 12 Stamm-, zwei Ahnentafeln und einem Plan des Wendelsteines. Großoktav. (Ein treffliches, auf urkundlichen Quellen beruhendes Werk.)
4. Größler, Hermann. Führer durch das Unstruttal von Artern bis Naumburg, für Vergangenheit und Gegenwart. Zweite Auflage. Freyburg a. U., Joh. Finke. 1904. Vom Wendelstein handelt S. 73—83.
5. Lucke, Chr. Führer durch die Burg Wendelstein nebst einem Ueberblick über die Geschichte der Burg. Mit einem Lageplan aus dem Jahre 1820 und zahlreichen, guten Abbildungen. Kößleben. Wilt. Sauer. o. J. (1907).  
(Den Hauptinhalt dieser Schrift bildet die aus gleichzeitigen Briefen und Aktenstücken geschöpfte Leidensge-

geschichte des Wendelsteines und seiner Bewohner während der Jahre 1636—40.)

6. Ebhardt, Bodo, Prof. Der Wendelstein. Bericht über eine Besichtigung der Burg am 13. März 1907. Mit 5 Abbildungen. „Der Burgwart“, Jahrgang IX, Nr. 1. Berlin, Franz Ebhardt & Co. 1907.
7. Größler, Hermann, Prof. Dr. Zur Geschichte des Wendelsteins an der Unstrut. Mit drei Abbildungen aus jüngerer Zeit. Ebenda: Jahrgang X, Nr. 1. Berlin 1908.
8. Würzbach, S., Zeichnung der Burg Wendelstein vom Wallgraben aus. Ebenda: Jahrgang XI, Nr. 1—2. Berlin 1910.

Eine Abbildung des alten Schlosses aus seiner Blütezeit ist leider nicht erhalten oder wenigstens nicht bekannt. Ein älteres Bild aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist dem erwähnten Aufsatze von Fr. Nebe beigegeben und im Burgwart (X. Jahrgang Nr. 1, Seite 10) nachgebildet, weil es noch manche Baulichkeiten zeigt, die jetzt verschwunden sind. Beschreibungen des Schlosses befinden sich bei A. Nebe auf Seite 25—32; bei Größler auf Seite 79—83; bei Lucke auf Seite 3—5. Die Hauptquelle ist aber die Geschichte des Geschlechtes von Witzleben.

\* \* \*

### Hochverehrte Anwesende!

Seitens des Vorstandes der Ortsgruppe Kozleben der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen ist an mich die Aufforderung ergangen, Ihnen bei Ihrem heutigen Besuche dieser Burg einiges über die Geschichte und Geschichte derselben mitzuteilen. Ich komme diesem Wunsche sowohl persönlich, als Freund und Erforscher der Vergangenheit des Unstruttales, wie auch in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld, da der Kreis Querfurt zu unserem Forschungsgebiet gehört, gern nach, werde mich aber, da mir nur kurze Zeit zur Verfügung steht, möglichst kurz fassen und nur die wichtigsten Tatsachen aus der Geschichte des Wendelsteines hervorheben.

Die erste Frage, die in dem Besucher aufsteigt, ist die nach dem Alter, Ursprung und Namen. Wer hat die Burg begründet, und was besagt ihr Name? Eine unbedingt sichere Antwort kann auf keine dieser Fragen gegeben werden. Daß die Örtlichkeit zur Anlage einer Burg einladen mußte, sieht der Besucher sofort, und daß die allernächste Umgebung schon in der jüngeren Steinzeit d. h. schon einige Jahrtausende vor Christi Geburt bewohnt gewesen ist, das beweisen die zahlreichen Gräberfunde auf den Höhen und Vorbergen des nahen

Ziegelröder Forstes. Aber von dem Dasein einer Burg erfahren wir erst etwas im 14. Jahrhundert. Als im Jahre 1312 das Geschlecht der Grafen von Rabenswald bei Wiehe ausgestorben war, da fielen ihre Besitzungen<sup>1)</sup> an den Gemahl der Erbtöchter Mechthild von Rabenswald, den Grafen Hermann von Orlamünde, und zu diesen Besitzungen gehörte auch der Wendelstein. Er muß also schon vor diesem Jahre ein burgartiger Wohnsitz gewesen sein. Aber wie lange vorher ist ungewiß. Ja, verschiedene Chronisten (z. B. Stolle, Mansfeldische Chronika, Fol. 332 a) behaupten sogar, erst im Jahre 1332 sei der Wendelstein von den Grafenbrüdern Hermann und Friedrich von Orlamünde-Weimar erbaut<sup>2)</sup> worden. Diese Nachricht kann wohl nur so verstanden werden, daß sie die Burg erweitert haben.

Fragen wir, welches wohl der älteste Teil der Burg ist, so findet die Frage ihre Antwort zugleich mit der Deutung des Namens. Die Verfasser der Geschichte des Geschlechtes von Witzleben sind (Teil II, S. 289) der Meinung, daß der Name von einem mit einer Wendeltreppe versehenen Turme<sup>3)</sup> herühre. Nun läßt sich ja nicht leugnen, daß die steinernen Wendeltreppen in einem zu diesem Zwecke erbauten Turme während des Mittelalters und auch noch in neuerer Zeit als Wendelsteine bezeichnet werden, aber das Vorhandensein eines solchen Treppenturmes erklärt doch noch nicht, warum gerade dieser Name einer ganzen Burg gegeben worden ist. Man muß hier nach meiner Ansicht in Betracht ziehen, daß die Burg auch gar nicht selten schlechtweg „Der Stein“ genannt wird. Diese Bezeichnung weist auf einen ganz bestimmten Stein hin, auf denjenigen Felsen, der sich deutlich aus der ganzen Umgebung abhebt, auf die heute sogenannte Reitbahn, einen Felsblock, an dem sich ein gepflasterter Reitweg in die Höhe windet und dessen Scheitelfläche früher ein dreistöckiges Gebäude trug. Dieser zu einem Bergfried ausgestaltete, durch einen Wendelweg zugänglich gemachte, in älteren Zeiten geradezu uneinnehmbare Felsblock ist jedenfalls der älteste Teil der an seinem Fuße erbauten Altenburg.<sup>4)</sup> Wegen seines teils durch Abtragung, teils durch Ausmauerung hergestellten gewundenen Aufgangs konnte er mit Recht den Namen Wendelstein erhalten. Von ihm ist dann der Name auf die unter ihm und neben ihm entstandenen Burganlagen übergegangen.

Was nun die Grafen von Orlamünde-Weimar anbetrifft, so sollten sie nicht lange in dem Besitz des Wendelsteins

<sup>1)</sup> Mencke, SS. Ner. Germ. III. 1933.

<sup>2)</sup> Mencke, SS. Ner. Germ. II. 1608 und 1610.

<sup>3)</sup> Geschichte des Geschlechtes von Witzleben, Zusätze zu Bd. II. S. 20.

<sup>4)</sup> Im gleichen Sinne äußert sich Ebhardt im „Burgwart“ Jahrgang IX. Nr. 1 S. 4.

bleiben. In dem durch den Uebermut des Grafen Hermann von Orlamünde hervorgerufenen thüringischen Grafen- kriege wurden die Grafen von dem Landgrafen Friedrich dem Ernsthaften besiegt und mußten 1344 mit ihren übrigen Schlössern und Städten auch den Wendelstein von dem Land- grafen zu Lehen nehmen. So erlangte das Haus Wettin die landesherrliche Gewalt über den Wendelstein. Im Jahre 1355 sahen sich die Grafen von Orlamünde genötigt, die Herr- schaft Wendelstein Schulden halber an den Hofrichter des Landgrafen Friedrich, den Edlen von Wizleben, zu verpfänden, der übrigens für den Fall des Aussterbens des orlamündischen Grafengeschlechts mit dem Wendelsteine mit- belehnt wurde. Schon im Jahre 1372 starb mit dem Grafen Hermann das orlamündische Grafengeschlecht in der Weimarischen Linie aus, und seitdem besaßen die Edlen von Wizleben den Wendelstein erblich als Landgräfliches Lehen.

Lange Zeit saßen dann die Nachkommen Christians ein- trüchtig bei einander auf dem Wendelsteine. Da kam es in dem thüringischen Bruderkriege (1446—1451), d. h. in dem wegen der Brüder Apel und Basso von Bixtum zwischen dem Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen und seinem jüngeren Bruder, dem Herzoge Wilhelm von Sachsen (=Weimar) ent- standenen Kriege auch zu einem Bruderkampfe in dem Hause der Edlen von Wizleben. Denn die Urenkel Christians, die Brüder Friedrich und Kerstan, nahmen jeder eine andere Partei. Kerstan hielt es mit dem älteren Herrn, dem Kur- fürsten Friedrich II., Friedrich dagegen mit dem jüngeren, dem Herzog Wilhelm. Mit Friedrichs Hilfe bemächtigte sich Wilhelm des Wendelsteines, der damals teilweise zerstört<sup>1)</sup> worden sein soll, und belehnte nun Friedrich von Wizleben auch mit Kerstans Hälfte.

Aber die Gegenwirkung blieb nicht aus. Nach einem Bündnis vom 7. Dezember 1446 brachten der Kurfürst und seine Bundesgenossen 8000 Mann zusammen und nahmen im Januar 1447 zuerst Schloß und Stadt Wiehe dem Apel von Bixtum ab, dann rückten sie vor den Wendelstein. Daß da- bei die zu dem Wendelstein gehörigen Dörfer übel weglamen, ist bei der Kriegsführung jener Zeit selbstverständlich. Ob aber der Wendelstein selbst geschädigt worden ist, steht nicht fest. Wahrscheinlich ist es nicht, da Friedrich wie auch Kerstan daran gelegen sein mußte, ihn unzerstört zu erhalten. Jeden- falls mußte Friedrich von Wizleben im Friedensschluß 1451 dem Sohne Kerstans, dem „Kinde Christoffel“, seines Vaters Hälfte wieder herausgeben.

<sup>1)</sup> Geschichte des Geschlechtes von Wizleben, II, 293.

Durch die erwähnten Vorgänge war natürlich das Ver- hältnis zwischen Oheim und Neffen ein unerquickliches ge- worden. Darum vertauschte Christoph, um den fast unver- meidlichen Reibungen zu entgehen und einen Besitz für sich allein zu haben, seine Hälfte des Wendelsteines 1471 gegen die Herrschaft Burgscheidungen an den Edlen Bruno von Quersfurt. Nach dessen Tode fiel 1496 diese Hälfte an das Haus Sachsen zurück, da mit Bruno das Geschlecht der Edlen von Quersfurt ausgestorben war, und alsbald wurde Hans von Minkwitz von dem Lehnsherrn mit der ehemals Kerstan- schen Hälfte belehnt. Aber den Erben Friedrichs von Wizleben gelang es, die nunmehr Minkwitzsche Hälfte gegen andere Güter einzutauschen, so daß um das Jahr 1500 das Wiz- lebische Geschlecht wieder in den alleinigen Besitz der Herrschaft Wendelstein gelangt war.

Die Wirkung dieses Glücksfalles zeigte sich bald. Nunmehr durch keinen Mitbesitzer gehindert, beschloßen Friedrich<sup>1)</sup> und Georg von Wizleben, die Burg zeitgemäß umzubauen, zumal da die alten Behausungen nicht mehr ausreichten und die Burg auch Geschütze aufnehmen sollte, um auch gegen Geschütz- feuer gehalten werden zu können. Nach einer Angabe des Georg Fabricius, der gelegentlich einer Reise<sup>2)</sup> nach Chemnitz den Stifter der Klosterschule Roßleben, Heinrich von Wizleben, auf dem Wendelsteine besuchte, ist damals (vor 1543) die Burg von Grund aus umgebaut worden.

Diese Angabe bezieht sich offenbar nicht nur auf die Anlage neuer Befestigungen, sondern auch auf die Errichtung neuer Schloßbauten. Zunächst scheint das sogenannte obere Schloß an der nördlichen Langseite aufgeführt worden zu sein, denn an einem jetzt nicht mehr vorhandenen Turme daselbst war noch in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Jahres- zahl 1521 zu sehen. Dann wurde das mittlere Schloß als westliches Stück der südlichen Langseite aufgeführt.

Diese Bauten müssen im wesentlichen schon um 1509 fertig gewesen sein, da Friedrich von Wizleben bei der damals vor- genommenen Teilung die „niedere Behausung“, d. h. die alte Burg oder den Quersfurter Ort im Westen erhielt, wogegen die drei anderen Herren von Wizleben die jüngeren Schloßbauten, also „die mittlere und obere Behausung“ erhielten. Während der Bauzeit war es ohne Zwist nicht ab- gegangen, der sogar zu offener Fehde ausartete.

In der Zeit des noch fortdauernden Familienzwistes war

<sup>1)</sup> Geschichte des Geschlechtes von Wizleben, II, S. 293. Frdr. v. W. soll damals 8000 Gulden am Wendelstein verbaut haben.

<sup>2)</sup> Georgii Fabricii Itinerum Lib. I, 59. 1547. No. VI. Iter Chem- nicense. (Bei H. Rebe a. a. D. S. 17.)

1525 der Bauernaufuhr ausgebrochen, in welchem sich der Wendelstein als der sicherste Zufluchtsort des Adels und aller Behörden in weiter Umgebung bewährte. Von den hohen Mauern der mit Geschütz und Munition genügend versehenen Burg sahen die hier wohl Geborgenen die Ausplünderung der nahegelegenen Klöster Memleben, Rosleben und Donndorf durch die wilden Rotten vor sich gehen. Die zahlreichen Säle und Stuben der drei Schlösser boten den Flüchtigen genügend Raum. Da sich der Wert des Wendelsteines in dieser schweren Zeit klar herausgestellt hatte, so wurde er in den nächsten Jahren noch stärker befestigt, täuschte aber trotzdem später die auf ihn gesetzten Erwartungen, weil man nicht bedacht hatte, daß nicht nur starke Mauern und Türme zur Behauptung eines festen Platzes nötig sind, sondern auch eine genügende kriegstüchtige und kampfbereite Besatzung. Denn nach dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges übergab der Befehlshaber am 29. Dezember 1546 die starke, damals zum Anteil des Herzogs Moritz von Sachsen gehörige Feste auf Treu und Glauben den kursächsischen Kriegsvölkern. Der Vorgang wird nur erklärlich, wenn man eine Angabe Jasons von Witzleben beachtet, welcher berichtet: „Der Stein ist mit 300 Bauern besetzt gewesen; haben nicht lange gehalten, seindt des Schießens nicht gewohnt gewest.“<sup>1)</sup> Der Erfolg des Kurfürsten Johann Friedrich war aber nur ein vorübergehender. Denn nach der Niederlage in der Schlacht bei Mühlberg (1547) mußte er den Wendelstein den bisherigen Inhabern zurückgeben.

Nach Überwindung dieser Gefahr begann nun eine Zeit friedlichen Gedeihens, das aber bald zu Uebermut verführte. Die Herren von Witzleben<sup>2)</sup> begannen auf der Ostseite der Felsplatte den Bau des neuen Schlosses, wie auch der Vormund seines einzigen Sohnes Wolfgang Dietrich, Nikolaus von Ebeleben, das „rechte Schloß“ oder Ebelebische Gebäude auf der östlichen Strecke der Südseite auführte — sondern wirtschafteten in geradezu verschwenderischer Weise. Auch Heinrichs Sohn Wolfgang Dietrich vermehrte die Verschuldung des Besitzes durch die Vollendung des „neuen Schlosses“ an der Ostseite 1596 und die Erbauung eines „Gedächtnisturmes“<sup>3)</sup> zu Ehren seines vor seiner Geburt gestorbenen Vaters. Das war zwar pietätvoll, aber nicht haushälterisch. Denn 1616, beziehungsweise 1619,

<sup>1)</sup> Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. II. Jahrg. S. 412. Magdeburg 1867.

<sup>2)</sup> Geschichte des Geschlechts von Witzleben, II, S. 303.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 304.

sah sich der damalige Besitzer Philipp Heinrich genötigt, Schloß und Herrschaft Wendelstein dem Hauptgläubiger Hans Heinrich von Hefler pfandweise einzuräumen und seine Untertanen (— in dem großen Saale über der Torfahrt —) ihres Untertaneneides zu entbinden.

Jede Hoffnung auf Wiedererlangung des schönen Besitzes wurde dadurch hinfällig, daß der Pfandhaber sein Pfandrecht bald darnach an den Landesherrn, den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, verkaufte, der gleich nach der Uebergabe des Schlosses die Festungswerke 1624 weiter hinauschieben ließ. Damals (nach 1623) entstand der zweite Graben mit vorgeschobenem Wall, desgleichen die Kasematten und die Verstärkung der beiden Ausfalltore, des Quersfurter und Nebraer Tore. Diese Neubauten waren ein nicht mißzuverstehendes Zeichen, daß der Kurfürst nicht gesonnen war, den Wendelstein wieder herauszugeben. Einmal in der Hand dieses Mächtigen, war er dem Geschlechte von Witzleben für immer verloren. Im Jahre 1656 bezw. 1662 mußten sie allen und jeden Ansprüchen auf diese Herrschaft entsagen, die ihre Vorfahren fast 300 Jahre besessen hatten.<sup>1)</sup>

Aber die Hoffnungen, die der Kurfürst auf die neue Festung setzte, erfüllten sich in der Folge nicht. Das Unternehmen war den Fortschritten des Geschützwesens gegenüber von vornherein verfehlt, und zwar umso mehr, da, wie schon früher, die Besatzung meist eine völlig ungenügende war. Daher konnte denn die Burg während des dreißigjährigen Krieges wiederholt von wilden Streifscharen geplündert werden. So plünderten 1632 die Pappenheimer, 1636 die Schweden die Festung, die aber in ihren Gebäuden im wesentlichen unverfehrt blieb. Aber im Dezember 1640 nahte ihr das Verhängnis. Nach einer nur viertägigen Belagerung (vom 6.—10. Dezember) nahmen sie die Schweden ein und zerstörten sie gründlich. Nachdem sie völlig ausgeplündert worden war, ließ der Generalmajor von Königsmark die Schloßgebäude mit Pechkränzen behängen und anzünden; die Bewohner mußten untätig zusehen, denn das Löschen wurde ihnen verwehrt. Da aber die festen Türme dem Feuer widerstanden hatten, so ließ Königsmark Mansfelder Bergleute kommen, die er sich von dem schwedischen Kommandanten auf dem Schlosse Mansfeld erbeten hatte, und diese mußten die Festungswerke durch Pulver in die Luft sprengen.<sup>2)</sup> Seitdem bot das Schloß ein Bild grauenvoller Verwüstung. Die Empfindung, die der seines Schmuckes entkleidete Wendelstein in der Folge-

<sup>1)</sup> Geschichte des Geschlechts von Witzleben II. S. 275.

<sup>2)</sup> Ebenda II, S. 296 und 297.

zeit in dem Beschauer hervorruf, kommt in der Geschichte des Geschlechtes von Witzleben treffend zum Ausdruck: <sup>1)</sup> „Die Burg Wendelstein, — liest man daselbst — seit dem dreißigjährigen Kriege ihrer hohen Türme, ihrer malerischen Zinnen beraubt, bietet nicht mehr den romantischen, schönen Anblick, welchen sie einst gewährte, als das Haus zum Stein noch in voller Rüstung prangte und unser Geschlecht beherbergte. Nur die Überreste der kolossalen Mauern, die gesprengten Türme mit ihren klaffenden Spalten, und der ganze wirre Koloz mit seinen Trümmern und den abermals zu Trümmern versinkenden Neubauten geben Zeugnis von der ehemaligen Größe der Burg, von dem ehemaligen Glanz unseres Geschlechtes. Es ist, als ob die Burg ebenso traure über das aus ihr verdrängte Geschlecht, als dieses um den ungerechten Verlust seines Stammhauses“.

Auch der neuste Beschreiber <sup>2)</sup> der Burg empfing namentlich von dem Unterschloß den Eindruck eines gespenstischen Friedhofes und vergleicht die zum niedrigsten Gebrauch landwirtschaftlichen Betriebes herabgesunkenen Prachtträume mit einer geschundenen Königsbraut. Der Ausdruck ist etwas stark, aber zutreffend. Einen ähnlichen Eindruck werden auch alle empfangen haben, die in neuerer Zeit die Burg besucht haben, und dieser Eindruck erklärt auch die Entstehung der hiesigen Ortsgruppe der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen und rechtfertigt ihre Bestrebungen.

Nur weniges bleibt noch zu sagen. Nach dem Kriege wurden die niedergebrannten Gebäude zwar wieder bewohnbar gemacht, aber mit möglichst geringem Geldaufwand, <sup>3)</sup> ohne Schönheitsinn und in ärmlichster Weise im einfachsten Fachwerkbau. Von 1656—1746 bildete das Amt Wendelstein ein Zubehör des neugebildeten Herzogtums Sachsen-Weißenfels-Querfurt; nach dem Aussterben dieser Nebenlinie fiel es an Kursachsen zurück und kam 1815 mit der Hälfte des damaligen Königreichs Sachsen unter preußische Verwaltung. Das Einzige, was die kursächsische Regierung für den Wendelstein tat, war, daß sie die schon früher mit Erfolg betriebene Pferdezucht wieder zu einigem Aufschwung brachte. Aber auch diese fand ein plötzliches Ende, da im Mai 1813 Theodor Körner als Führer einer kleinen Reiterschare sämtliche Pferde des Wendelsteiner Gestüts als willkommene Kriegsbeute für die Lützowsche Freischar entführte.

<sup>1)</sup> Geschichte des Geschlechtes von Witzleben, II, S. 298.

<sup>2)</sup> Bergner, H. Dr., Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen. Halle, Hendel, 1909, Heft 27, S. 292.

<sup>3)</sup> Geschichte des Geschlechtes von Witzleben, II, S. 298.

## Kursächsische Posten in Eisleben.

Von G. Zilling in Barbh.<sup>1)</sup>

Das Postwesen der alten Zeit stand im Vergleich zu unseren heutigen postalischen Einrichtungen auf einer verhältnismäßig niedrigen Stufe der Entwicklung. Es lag dies an den partikularistischen Gepflogenheiten der vielen eng aneinander grenzenden deutschen Länder und Ländchen, deren bekannte Eifersüchteleien jede Interessengemeinschaft auch in postalischer Beziehung unmöglich machten. Dem Postwesen fehlte überall ein einheitlicher, selbstbewußter Staatswille, der „Kitt der Wechselwirkungen eines von der Kultur durchzogenen Volkslebens.“

So war es im allgemeinen, so finden wir es auch bei dem kursächsischen Postamt in Eisleben im 18. Jahrhundert. Die Einrichtung des Postamts fällt angeblich in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Einer seiner bewährtesten, langjährigen Leiter und zugleich der letzte Eisleber Postamtsvorsteher unter kursächsischem Regime war der Postmeister Johann Ludwig Leberecht Kefler.

Neben seiner amtlichen Tätigkeit als Postmeister und Posthalter versah Kefler die Stelle eines Kohlenfaktors bei der Gewerkschaft und besorgte außerdem die Bewirtschaftung seiner Ländereien. Die Verwaltung des Postamts in Eisleben übernahm er am 24. November 1779, nach dem Tode seines an seinem Lebensabend erblindeten Vaters, des Postmeisters Johann Leberecht Kefler, unter dessen Leitung er schon als „Post-Adjunct“ einige Jahre tätig gewesen war. Entsprechend seiner Eigenart ist Kefler unermüdet mit der schöpferischen Kraft seiner Persönlichkeit, aber auch mit deutscher Wahrhaftigkeit und deutschem Mannesmut für die Verbesserung des heimischen Postwesens eingetreten und hat, ungeachtet aller

<sup>1)</sup> Über „Postbeförderungsmöglichkeiten“ vergleiche man desselben Verfassers Aufsatz: Verkehrsgeschichtliches aus der ehemaligen Grafschaft Mansfeld, Archiv für Post und Telegraphie, Jahrgang 1909, Nr. 13.